

## Lesekompetenz – Chancen der schulischen Förderung

28. April 2016 Stadtschulrat für Wien

Unter der Moderation von Pressechefredakteur Rainer Nowak diskutieren Stadtschulratspräsident Mag. Jürgen Czernohorszky, Bildungsforscher DDr. Günter Haider, Pflichtschulinspektorin Elisabeth Fuchs, Prof. Dr. Yüksel Ekinci-Kocks von der Universität Bielefeld und Journalistin Dr. Sybille Hamann.

**Ekinci** kam mit sechs Jahren nach Deutschland, konnte kein Wort Deutsch als sie eingeschult wurde und kannte keine Bücher. Damals kamen Studierende an die Schulen, kümmerten sich um die Kinder und nahmen sie in die Bibliothek mit. So lernte sie lesen. In Erinnerung daran hat sie jetzt ein Projekt mit Flüchtlingskindern in Bielefeld aufgebaut.

**Czernohorszky** bezeichnet sein Elternhaus als eher bildungsfern, Lesen war aber immer wichtig. Im Lesen sieht er den Schlüssel zur Welt, es werde in jedem Fach gebraucht. Ziel des Stadtschulrates ist es die bereits langjährige Erfahrung mit der Leseförderung weiter auszubauen und die Lehrer/innen zu unterstützen. Jedes Kind müsse lesen können wenn es die Schule verlässt.

**Haider** hat von 2000 – 2015 Studien zur Lesekompetenz der österreichischen Kinder und Jugendlichen gemacht. Die Informationen sind zahlreich vorhanden, die Diagnostik müsse den Lehrpersonen zur Verfügung gestellt werden damit diese im Bereich Diagnostik selbständig tätig werden können. Sie brauchen aber der Unterstützung durch Schulpsychologen.

**Fuchs** verweist darauf, dass Schule zwar viel ausgleichen könne, aber Schulförderung allein nicht ausreiche. Lesekompetenz zu erwerben sei ein komplexer Prozess und Lesenlernen bedeute zu Beginn für viele Kinder harte Arbeit. Das gehe Hand in Hand mit der Sprachentwicklung, auch bei Kindern mit der Muttersprache Deutsch. Der Stadtschulrat habe bereits viele Maßnahmen gesetzt, man brauche viel Zeit und viel Personal.

**Hamann** meint, dass viele Kinder zu Hause sprachlos aufwachsen. Sie verweist darauf, dass es in Österreich stark davon abhängt welche Schule an welchem Standort ein Kind besuche.

**Haider** verneint auf Anfrage von **Nowak**, dass Buben schlechter lesen als Mädchen wenn die Lesetests geschlechtsneutral konzipiert sind. Sie lesen aber meist schneller.

**Ekinci** bemängelt, dass es derzeit noch wenig Forschung zur Lesedidaktik in der Zweitsprache gebe. Kinder mit Migrationshintergrund fänden sich in den Büchern oft nicht wieder. Im Unterricht werden zunehmend digitale Medien eingesetzt und die Kinder animiert selbst Bücher zu gestalten. Seit 2009 müssen alle Lehramts-Studierenden eine Ausbildung in Deutsch als Zweitsprache machen. So weit sei Österreich noch nicht, kritisiert **Hamann**. Die Zweitsprache werde nicht genützt. **Fuchs** widerspricht und verweist auf das Sprachförderzentrum, Wien sei auf einem guten Weg. Es gebe schon viele zweisprachige Lehrer/innen in der APS. Mit manchen Maßnahmen müsste aber bereits im Kindergarten begonnen werden, da komme die Schule zu spät. **Czernohorszky** betont die große Herausforderung in den Städten. Hier sei der Unterschied zwischen Bildungsnähe und Bildungsferne des Elternhauses besonders groß. Mehrsprachigkeit müsse als große Chance gesehen werden, Wien wäre Spitzenreiter würde man Kompetenzen bei Mehrsprachigkeit testen.

**Ekinci** spricht die Bedeutung der Elternarbeit an. „*Ohne Mitarbeit der Eltern können wir die Kinder nicht ausreichend fördern*“. In Deutschland werden an Schulen gemeinsam mit den Eltern Modelle entwickelt um die Eltern zu Elternabenden in die Schule zu bringen und diese Elternabende auch interessant zu gestalten.

Es folgt eine angeregte **Diskussion** mit vielen Wortmeldungen aus dem Publikum.

Eine **Teilnehmerin** besucht Schulen und gestaltet mit den Kindern ein eigenes Buch. Eine NMS **Lehrerin** meint, der Kindergarten könne unter den gegebenen Rahmenbedingungen (25 Kinder pro Gruppe mit einer Pädagogin und einer Helferin) nicht ausreichend auf die Schule vorbereiten. Eine NMS **Direktorin** berichtet, dass in ihrer Schule viel mit E-Learning gearbeitet werde, z.B. die Gestaltung von Büchern. Ein **Teilnehmer** fragt, ob es auch Tage des Schreibens und Rechnens gebe.

**Ekinci** berichtet, dass in Deutschland zumindest eine Pädagogin im Kindergarten einen Bachelorabschluss haben müsse. Es werden vermehrt Sprachenschwerpunkte gesetzt.

**Hamann** bemängelt, dass in Wien viel an die Lesepaten und -patinnen ausgelagert werde, die ehrenamtlich tätig, aber keine Profis seien. **Fuchs** sieht in der Lesepatenschaft eine große Unterstützung, die Zusammenarbeit mit dem Lehrerteam sei aber sehr wichtig. Was die Lesemotivation betrifft, seien die Wiener Schulen sehr gut unterwegs, man müsse aber noch mehr tun um die Lesefertigkeiten zu verbessern. Da gehe es um Codieren und Decodieren, wie schnell erkenne ich etwas, was kann ich speichern. Es brauche viel Zeit und die sei nicht vorhanden. Schreiben sei vom Lesen nicht zu trennen.

Eine **Teilnehmerin** bemängelt, dass viele Förderstunden ausfallen. Ein **Lesepate** spricht das Elternhaus an, dort werde oft nicht mehr gelesen. Er sei auch eine Ansprechperson für die Kinder. **Haider** kritisiert, dass zwar viel für die Förderung der Lesemotivation getan wurde, dass sich die Lesekompetenz aber nicht verbessert habe. Da müsse man mehr professionelle Förderung betreiben.

Laut **Hamann** fühlten sich Lesepaten oft überfordert. Mehrere **Teilnehmerinnen** meinen, die Eltern hätten früher mit ihren Kindern zu Hause gelesen, heute hätten sie keine Zeit mehr dafür. Das betreffe auch Akademikerhaushalte. Es brauche gute Vorbilder und mehr Ganztagschulen.

**Hamann** kritisiert, dass die verschränkte Ganztagschule nur für Kinder offen sei wenn beide Eltern berufstätig sind. **Czernohorszky** wünscht sich die verschränkte Ganztagschule als Regelschule für alle die sie wollen. Der Staat müsse die Finanzierung übernehmen. **Fuchs** spricht sich für mehr Ressourcen für die Schuleingangsphase aus und erhält dafür viel Applaus.

Eine **Lehrerin** erkundigt sich, ob die Sprachförderung wirklich funktioniere. Eine **Elternvertreterin** fragt nach, wie die Einbeziehung der Eltern besser gestaltet werden könne. Eine **Lehrerin** wünscht sich mehr Entlastung von bürokratischen Aufgaben, eine andere **Lehrerin** lobt die Fortschritte, die Kinder bei Feinmotorik und sozialem Verhalten in Ganztagschulen machen. Hier gebe es deutliche Unterschiede zu Halbtagsschulen.

In der Abschlussrunde meint **Haider**, dass Lesekompetenz nur durch viel lesen erworben werden könne. Die Freizeit der Kinder werde heute durch das Handy und den Computer bestimmt. Früher sei es aber auch nicht besser um das Lesen bestellt gewesen. **Ekinci** spricht sich für eine positive Nutzung der digitalen Medien aus, in Deutschland habe man damit viele positive Erfahrungen auch im Bereich der Mehrsprachigkeit gemacht. **Fuchs** erklärt, dass es klare Settings für die Sprachförderung gebe. Die Elternarbeit sei eine ganz mühsame Sache. Es werden Dolmetscher zu Elternabenden beigezogen. Der erste Kontakt mit den Eltern sei entscheidend und er solle nicht erst bei Problemen stattfinden. Wo zu Hause nicht gelesen werde, solle zumindest viel gesprochen werden. **Hamann** appelliert an die Lehrer/innen zu sagen, was sie brauchen. Sie nennt die *Mama lernt Deutsch* Kurse als positives Beispiel für den Kontakt mit Eltern. Die Ganztagschule müsse die Außenwelt in die Schule holen. **Czernohorszky** sieht in der Schule kein geschlossenes System, die Welt mit all ihren Problemen finde sich dort wieder. Auch die Eltern müssten zumindest „da sein“ und der Relevanz der Schule den Rücken stärken. Die Lehrerinnen und Lehrer arbeiten trotz aller Schwierigkeiten mit den Kindern. Die Deckelung der Sprachförderung sei ein besonderer Unsinn. Den großen Wurf in der Bildungspolitik werde es derzeit nicht geben, man müsse daher an den kleinen Schrauben drehen. Wenn alle gern miteinander arbeiten funktioniere auch die Beziehungsarbeit.